

# Wanderer zwischen den Welten

Von **Tillmann Bendikowski** Dr. Bendikowski arbeitet als Journalist in Bochum.

Auf fremde Kulturen ist Michael Has genauso neugierig wie auf die Prinzipien der Natur. Der Physiker ist einer, der sich schwer irgendwo zu Hause fühlen kann. Seit März 2002 ist er ihr Vertrauensdozent der Hans-Böckler-Stiftung.

■ Einen Vertrauensdozenten der Hans-Böckler-Stiftung stellt man sich klassischerweise als gestandenen Hochschulprofessor vor, in aller Regel ein Sozial- oder Geisteswissenschaftler, gewerkschaftlich engagiert und ein wenig in die Jahre gekommen. Mit all dem kann Michael Has nicht dienen: Der promovierte Physiker und Farbenspezialist arbeitet als Manager für das niederländische Unternehmen Océ, einem Hersteller für Drucksysteme – und so so richtig in die Jahre gekommen ist er mit 44 Jahren auch nicht. Sein Lebenslauf nimmt sich aus wie der eines Globetrotters. „Habe ich eigentlich schon

erzählt, dass ich auch mal kurz auf den Philippinen gearbeitet habe?“ Nein, das hat er nicht erzählt. Aber dass er einige Monate bei Indianern gelebt hat und dass er heute in drei Ländern gleichzeitig zu Hause ist: in Deutschland, in Frankreich und in den Niederlanden. Zu Hause? „Ich bin mein Leben lang nie so richtig irgendwo zu Hause gewesen“, erzählt er. Irgendwie ist er immer unterwegs gewesen, und oft hat er das Gefühl gehabt, an einem Ort zu sein, an den er nicht gehört. Aber das, sagt er, sei für ihn immer „eine Herausforderung“ gewesen.



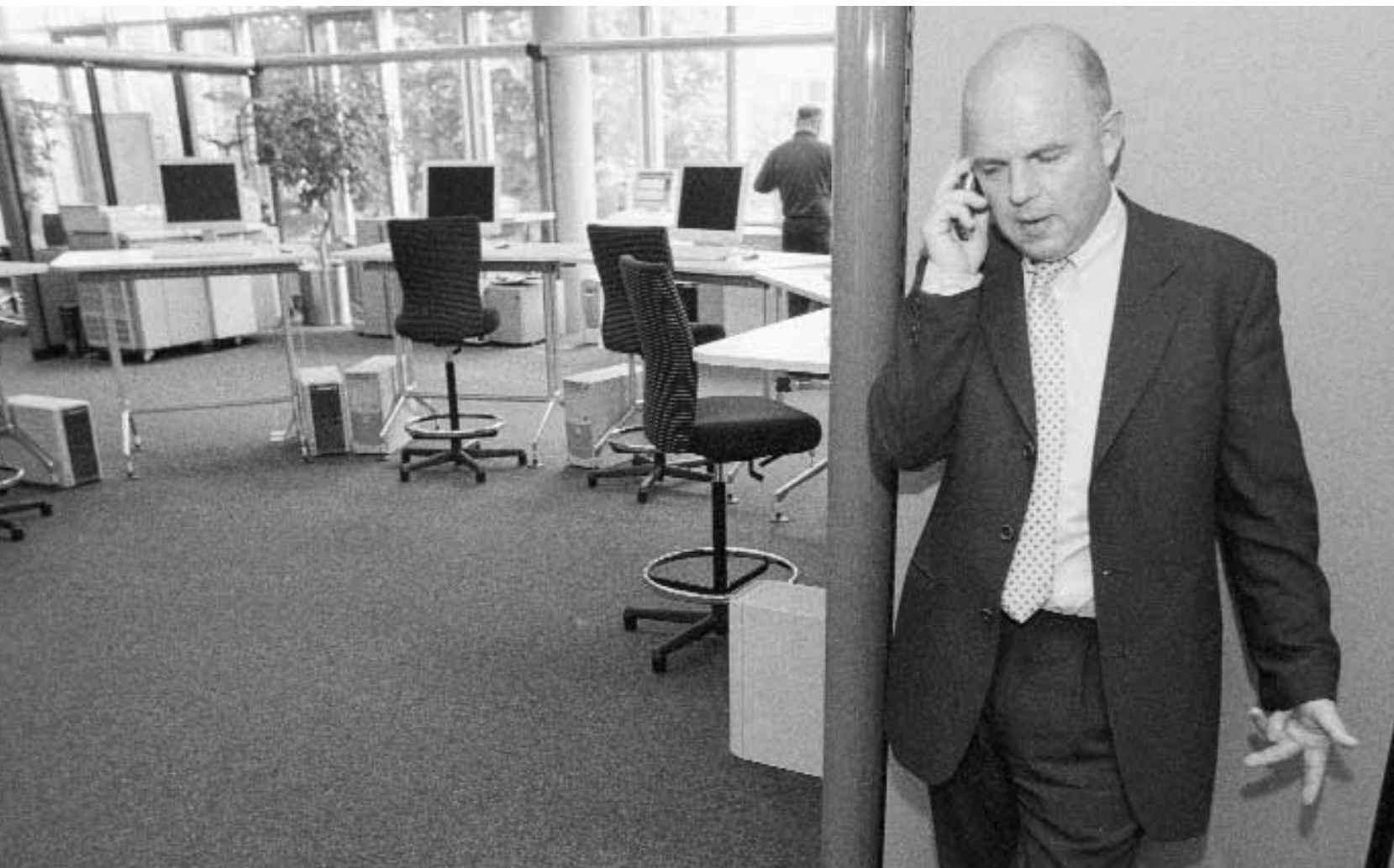


Foto: Werner Bachmeier

## Der Technikertraum: so gut sein wie die Natur

„Farbe ist – technisch gesehen – etwas recht Kompliziertes.“ Has zeigt aus dem Fenster auf das frische Grün eines Baumes: „Dieses helle Grün lässt sich mit üblichen Dias und in der Folge im Offsetdruck nicht einfach reproduzieren.“ Wie kann man den Farbton dennoch sauber wiedergeben? Wie kann man Kopierer und Computerdrucker auf Höchstleistungen trimmen? Hier setzt Michael Has' Ehrgeiz ein – er will „Farbe so reproduzieren,

dass sie gut ist.“ Gut – das heißt möglichst naturgetreu. Außerdem interessiert ihn, wie diese Reproduktionen in Druckproduktionssystemen umgesetzt werden können, wie damit Marktanteile gewonnen werden können, wie damit kommerzieller Erfolg erzielt werden kann.

Bei Océ produzieren weltweit mehr als 22 000 Mitarbeiter komplette Drucksysteme und stellen mit Software und Service die Infrastruktur rund ums Drucken zur Verfügung. Im niederländischen Venlo, nahe an der Grenze zu Deutschland, hat das Unternehmen seinen Hauptsitz. Has ist in der Abteilung „Business Strategy“ →

→ für Farben, Produkte und Märkte für farbfähige Systeme zuständig.

Zu den Farben kam er nach seiner Promotion 1991 (für Liebhaber der Biophysik hier der Kurztitel seiner Doktorarbeit: „Druck- und Temperaturabhängigkeit der hydrophoben Wechselwirkung“). Das geschah eher zufällig, als er einen Ruf an die Forschungsgesellschaft Druck (FOGRA) e.V. in München erhielt, die anwendungsorientierte Forschung für die Druckindustrie betreibt. An der Universität im französischen Grenoble wurde Has 1998 habilitiert, bis heute ist er dort in Blockseminaren als nebenberuflicher Privatdozent aktiv.

### Wenn er an eine Idee glaubt, setzt er sie um

Dass Michael Has eines Tages sein Geld mit dem Streben nach guter Farbe verdienen würde, war nicht gerade absehbar. Geboren 1959 in Bremen, aufgewachsen in der oberbayerischen Provinz, schloss er nach der Haupt- und Berufsaufbauschule zunächst eine Ausbildung zum Chemiefacharbeiter ab, besuchte dann die Berufsoberschule, erwarb die fachgebundene Hochschulreife. Der Zivildienst, den er in der Zentrale der Flugambulanz des Deutschen Roten Kreuzes absolvierte, bedeutete den Umzug nach Bonn. Eine Mischung aus Zufall, sozialem Engagement und Neugier führte ihn schließlich zur Gesellschaft für bedrohte Völker e.V., in deren Bundesvorstand er später gewählt wurde. Fremde Kulturen reizten ihn schon

### »Die Hans-Böckler-Stiftung hat für mich etwas von einem mentalen Zuhause – eine engagierte, kreative Umgebung.«

damals – und so tingelte er nach dem Zivildienst ein knappes Jahr durch Nordamerika. Die meiste Zeit verbrachte er bei Indianern in Kanada. Noch heute ist er der kulturellen Verständigung und der Menschenrechtsarbeit

verbunden und ist – er definiert es als „kleinen gesellschaftspolitischen Beitrag“ – Kuratoriumsmitglied der Göttinger Stiftung „Vielfalt der Kulturen“.

Auf die Zeit in der Neuen Welt folgte etwas vergleichsweise Prosaisches: das Studium der Physik in Regensburg. Wieder ein neuer Ort für Michael Has, eine neue Herausforderung. Wirklich neu war für ihn auch die Begegnung mit der Hans-Böckler-Stiftung, auf deren Stipendien ihn sein Physikprofessor Gustav Obermair, ein Vertrauensdozent der Stiftung ansprach, der den jungen Mann fördern wollte. Mit dem Vordiplom wurde Has tatsächlich in die Förderung aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt war er schon einige Jahre Gewerkschaftsmitglied. Doch so richtig zu Hause fühlt er sich dort nicht. Der Eintritt in die alte IG Chemie gleich zu Anfang seiner Lehre war für ihn eine Selbstverständlichkeit, wohl auch, weil seine Mutter in der oberbayerischen Heimat aktive Gewerkschaftlerin war. „Natürlich“, sagte er, stehe er hinter der gewerkschaftlichen Idee. Aber er sagt auch: „Das Gewerkschaftswesen ist mir im Grunde fremd geblieben – und mein Denken dem gewerkschaftlichen, soweit ich das beurteilen kann, wohl auch.“ Die Gewerkschaft ist für ihn einer jener Orte kritischer Sympathie, wo er wohl „weniger hingehört“, wie er sagt. Und trotzdem ist er irgendwie dabei.

Bei aller Lebendigkeit ist Has durchaus sachlich – emotional wird er, wenn er von der Hans-Böckler-Stiftung spricht. „Sie hat etwas von einem mentalen Zuhause“, mit diesem Satz versucht er, sein Gefühl dieser Beziehung zu beschreiben. Für ihn war die Stiftung ein „Lernort“, nicht nur für politische Inhalte, sondern auch für Fragen kommunikativer Strategie: „Da konnte man auch lernen, was zur Durchsetzung eines bestimmten Zwecks an privater Eitelkeit und Durchsetzungsvermögen, und was an Inhalten notwendig ist.“ Has hat die Stiftung als Student erlebt, später als Doktorand – heute ist sie für ihn ein Forum, „wo ich Leute treffen kann, die ich gerne treffe.“ Er schätzt die „engagierte, kreative Umgebung“ und er sagt, die Menschen, denen er dort begegnet, seien „Menschen, die was wollen.“

Ein mentales Zuhause ist Has wichtig – denn er ist viel unterwegs. Als reiche es noch nicht, zwischen dem niederländischen Venlo und gelegentlich dem französischen Grenoble zu pendeln, hat sich Michael Has mit seiner Familie nun München als „eigentlichen“ Wohn- und



Foto: Werner Bachmeier

»Geduld ist in einer schnelllebigen Zeit ein nicht zu unterschätzendes Kapital.«

Arbeitsort ausgesucht. Beruflich ist das kein großes Problem – Océ hat dort einen wichtigen Standort. Und Has' Tätigkeit ist vor allem „Überzeugungsarbeit und Teamgespräch“ – so etwas funktioniert über nationale Grenzen hinweg: Um zu arbeiten, braucht er nicht viel mehr als ein Telefon, ein Besprechungszimmer und einen Laptop – und den kann er sich unter den Arm klemmen.

### „Man muss den Mut haben, unkonventionell zu sein“

Has hat verschiedene Welten, verschiedene Unternehmenskulturen kennen gelernt – und gern macht er die Unterschiede an Kleinigkeiten fest, um sie zu erklären: etwa an den Kaffeeautomaten in der niederländischen Océ-Zentrale: Sie sind so aufgestellt, dass sich die Belegschaft immer wieder zum Gespräch treffen kann. „Kommunikation muss bei jeder Gelegenheit unterstützt und gefördert werden – die Verantwortung, dass dies nicht in Geschwätz ausartet, tragen die Mitarbeiter. Es wird nicht kontrolliert.“ Die hohe Wertschätzung der Kommunikation im Betrieb, die sich in solchen Kleinigkeiten ausdrückt, geht einher mit dem niederländischen Konsensmodell: Man spricht so lange miteinander, bis alle einer Meinung sind – ein zwar zeitraubendes, aber durchaus erfolgreiches Konzept. Auch eine weitere kulturelle Besonderheit der Niederländer weiß Has zu schätzen: Das

Dienstfahrrad, das ihm Océ gelegentlich zur Verfügung stellt. Auch privat lässt er das Auto gerne stehen. Weil ihm „die lärmenden und stinkenden Autos stinken“, steigt er daheim vorzugsweise in sein Elektroauto. Irgendwann müsse man den Mut haben, unkonventionell zu sein, das eigene Verhalten zu ändern und mit Innovationen leben.

Das ist typisch für Michael Has: Wenn er von der Richtigkeit einer Idee überzeugt ist, setzt er sie in die Tat um. Ist das ein allgemeines Erkennungszeichen für die Bockler-Stipendiaten, von denen viele die Möglichkeiten des zweiten Bildungsweges nutzen? Has sagt: „Die Erfahrung ist auch, dass ein Bockler-Stipendiat zäh und ehrgeizig ist, wenn es gilt, Ziele zu stecken und zu erreichen. Geduld ist in einer schnelllebigen Zeit ein nicht zu unterschätzendes Kapital.“ Seinen eigenen Weg zu gehen – genau das, was er heute anderen als Lebensmotto empfiehlt – hat ihm die Hans-Bockler-Stiftung ermöglicht. Da erschien es ihm nur folgerichtig, sich heute seinerseits in den Dienst der Stiftung zu stellen: Als Vertrauensdozent will er sich besonders um die Altstipendiatenarbeit kümmern. ■